

Deutsch lernen aber wie? : ein Leserbrief der Wochenzeitung "La Nation"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **16 (1960)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

fentlicht er nun eine Spätlese seiner Dichtungen (Verlag Ammansegg, Twann). Wir entnehmen dem Bändchen das Gedicht „Gewässer- und Sprachenschutz“, das zeigt, in welcher Art sich Alfred Arnold Frey als Mahner ans Volk gewandt hat:

Es hallt ein Notschrei durch die Lande: Säubert die Gewässer,
Den Bach, den Fluß, den Strom, die Quelle selbst, wie auch den See!
Denn sie sind allesamt getrübt, vergiftet und verschmutzt,
Und die Gefahr besteht, daß Tier' und Pflanzen drin ersticken.
Doch, ärger als das Wasser, ist die Sprache heut verseucht
Durch all die fremden Flecken, die ihr reines Kleid besudeln:
Sie, die als Fürstin einst im Geisterreiche ward geboren,
Muß als zerlumpte Bettlerin heut durch die Welt sich schleppen.
Kein Staatsmann und kein Volksvertreter nimmt sich ihrer an,
Und unsre Großen Räte radebrechen ruhig weiter.
Sie müßten, sagen sie, um Geld und Güter sich bemühen:
Die Sprache vor Zerfall zu schützen, brächt' zu wenig ein!

Deutsch lernen, aber wie?

Ein Leserbrief der Wochenzeitung „La Nation“

Vorbemerkung. Unter den helvetischen Gemeinplätzen geistert die Redensart von den „fremdsprachenfeindlichen Welschen“ durch die vordern Ränge. Mit der einen Behauptung, daß der Welschschweizer zu bequem sei, Deutsch zu lernen, und daß man ihm dies angesichts der „Schwierigkeit und Rauheit“ der deutschen Sprache nicht verargen könne, verbindet sich zwangsläufig die andere, daß der Deutschschweizer als nationaler Musterknabe um so fremdsprachenfreudiger sein müsse, ja, daß er ohne Französischkenntnisse gar kein vollwertiger Deutschschweizer sei. (Daher wird neuerdings selbst an den oberen Primar- und Abschlußklassen der Französischunterricht eingeführt.) Daß das eine so falsch wie das andere ist, zeigt ein Leserbrief aus der waadtländischen Wochenzeitung „La Nation“. — Was sagen unsere Leser dazu?

Nach meiner Mittelschulzeit entschloß ich mich, an der Universität meines Heimatkantons zu studieren, nämlich in Bern; nicht zuletzt, weil ich mich von Henri Vallotton hatte überzeugen lassen, daß Zweisprachigkeit eine schweizerische Bürgertugend sei. In Bern angekommen, stieß ich vom ersten Augenblick an auf eine Mauer des schlechten Willens.

Jeder rechte Deutschschweizer will nämlich Französisch lernen. Mit einem Starrsinn, der sich über jede Höflichkeit hinwegsetzt, versucht er zu „profitieren“, genau wie einst der Famulus bei Doktor Faust. Für ihn ist jeder Welschschweizer ein willkommenes Beutestück, eine Art Gerät, um daran sein Französisch zu üben.

Das ist der erste und tiefste Grund, weshalb es den Welschen nie gelingt, in der Schweiz Deutsch zu lernen, während sie es in Deutschland, wo man diesen läppischen Fimmel (*cette sottie manie*) nicht kennt, rasch und gut lernen.

Für den Welschen kommt in der deutschen Schweiz, besonders in den Städten, die große Erschwerung hinzu, Wörter aufnehmen zu müssen, die fast gleichzeitig in sechs verschiedenen Mundartformen an sein Ohr dringen.

Mein Beruf führt mich oft mit Leuten zusammen, die ein wenig Französisch können. Sie alle setzen sich in den Kopf, Französisch zu sprechen, indem sie es mühsam radebrechen und nach einigen Sätzen oder auch bloß nach einigen Wörtern unweigerlich ins Deutsche zurückfallen. Mit der Ermunterung, deutsch zu sprechen, weil sie ja doch nicht Französisch können, bringt man sie keineswegs von ihrem Vorhaben ab. Sie merken nicht einmal, wie lästig sie uns fallen.

Ich für mein Teil habe die nötigen Folgerungen gezogen: ich werde meine Kinder nicht in die deutsche Schweiz schicken, damit sie dort ihren Landsleuten — das Französische beibringen; sie werden ihr Deutsch in Deutschland lernen!

Umschau und Glossen*

Blütenlese zum Thema „Welsche Schule“

9.9.59. „Die Tat“, Zürich. „Ein verderbliches Spiel.“ Zur frage der welschen schule in Bern. „Dieses spiel ist durchschaut und darf nicht weiter gespielt werden. Zurück zum *Postulat Despland*: erhöhte kinderzulagen, wenn die schulsprache des wohnortes nicht die muttersprache des Kindes ist! Diese lösung wird auch dem tessiner in Bern und dem deutschschweizer in Lausanne gerecht und ist verfassungsrechtlich einwandfrei. Sollte sie nicht auch den welschen bundesbeamten in Bern genügen?“ (S. E.) — Dies ist das erstaunlichste an der bundesrätlichen vorlage: die einseitige bevorrechtung der welschen bundesbeamten im „sonderfall“ Bern.

11.9.59. „Tribune de Genève“, Genf. „Die Tat‘ se déchaîne contre l’Ecole française de Berne.“ „Ein staat wie der unsrige ist verloren, wenn man darin die *minderheiten* nicht achtet“ (Franz Bridel). — Es sei doch richtiggestellt, daß es sich bei der welschen schule in Bern keineswegs um „*les minorités*“ handelt, sondern um *eine* minderheit. Die botschaft erwähnt mit keinem wort die andern minderheiten oder die deutschsprachigen beamten in anderssprachigem gebiet. Und es ist die geographisch nächstgelegene minderheit mit bisher nicht zurückgewiesenen brückenkopf-ideen.

14.9.59. „Der auswanderer, der sein vaterland verläßt, muß sich darüber klar

* Auf Wunsch des Verfassers in gemäßigter Kleinschreibung (siehe Seite 29).